

AUF DEM WEGE ZUR KLASSISCHEN THEOLOGIE ?

Zur Theologie des Lutherischen Weltbundes

I. Einleitendes

Der Lutherische Weltbund ist nach seiner Verfassung selbst nicht Kirche, sondern „eine freie Vereinigung von lutherischen Kirchen“ und handelt als ihr Organ in solchen Angelegenheiten, „die sie ihm übertragen“. „Er übt nicht aus eigenem Recht kirchliche Aufgaben aus.“ Trotzdem hat er eine Lehrgrundlage, „die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als die alleinige Quelle und unfehlbare Norm aller Lehre und alles Handelns der Kirche“, die drei ökumenischen Bekenntnisse und die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche als „zutreffende Auslegung des Wortes Gottes“. Über dieses „Trotzdem“ ist in den fünfziger und frühen sechziger Jahren, bis zur Vollversammlung in Helsinki also, viel nachgedacht worden, besonders über die Frage, ob die Lehrgrundlage nicht doch den Rahmen eines Zweckverbandes durchstößt und aus dem Lutherischen Weltbund eine Kirche macht. Sehr gewichtige Abhandlungen wurden damals von Peter Brunner und den Kirchenrechtlern Hans Liermann (Erlangen) und Siegfried Grundmann (München) vorgelegt. Sie kamen, zum großen Teil übereinstimmend, zu dem Schluß, daß der Bund zumindest kirchlichen Charakter habe. Die Frage ist nie abschließend beantwortet worden, und das ist wohl auch nicht möglich; jedenfalls besteht weiterhin eine gewisse Spannung zwischen den beiden Daseinsweisen. Auf jeden Fall auch wird weiterhin der Einwand erhoben, der Bund verstehe sich selbst als Bund, als „freie Vereinigung“, d. h. er kann nur in solchen Angelegenheiten handeln, welche ihm die lutherischen Kirchen als ihrem Organ übertragen. Verfassungsgemäß beziehen sich diese Angelegenheiten u. a. auf die Aufgabe, die einmütige Bezeugung des Evangeliums zu fördern, Einigkeit des Glaubens, Bekenntens und Bekenntnisses unter den lutherischen Kirchen der Welt zu pflegen und gemeinsame Studienarbeit unter den Lutheranern zu entwickeln. Bemerkenswert sind hierbei die Begriffe ‚fördern‘, ‚pflegen‘ und ‚entwickeln‘, die alle auf eine gewisse Initiative des Lutherischen Weltbundes hindeuten.

Daß bei allen solchen Aufgaben und Initiativen die Lehrgrundlage bestimmend ist für Ausgangspunkt, Inhalt und Ziel aller theologischen Arbeit, ist vorauszusetzen. Nimmt man das eben Gesagte ernst, dann wird man sich der Problematik bewußt, welche mit einer Überlegung zur „Theologie des Lutherischen Weltbundes“ verbunden ist.

So bezieht sich das gestellte Thema auf zweierlei: Die theologischen Aufgaben, die dem Lutherischen Weltbund von seinen Mitgliedskirchen jeweils übertragen werden, und die Initiativen, die der Bund durch seine für diesen Zweck bestellten Organe (in diesem Fall vor allem die Studienkommission) ergreift. Die Arbeitsberichte der Kommissionen des Lutherischen Weltbundes zeigen eindeutig, daß alle theologische Arbeit diesen Doppelcharakter des Auftrags und der Initiative aufweist. Ob sie dabei auch immer alle Treue zur Lehrgrundlage bewahrt, ist natürlich eine Frage, der sich alle theologische Arbeit, wo immer sie geschieht, zu stellen hat.

Ein zweiter Punkt ist einleitend zu berücksichtigen: die Frage nach Sinn und Aufgabe der Theologie. Ganz kurz und sehr allgemein sei folgendes hervorgehoben: Theologie ist bezogen auf die Kirche, sie ist Funktion der Kirche, Selbstaussdruck, Selbstbetrachtung, Selbstanalyse der Kirche, und zwar der Kirche in ihrer empirischen Gestalt – und der Kirche, die sich in dieser Gestalt immer mehr gestalten will und muß, der *una sancta*, als Leib Christi. So ist Jesus Christus, der Herr seines Leibes, Grund, Inhalt und einigende Mitte aller Theologie. Die Spannung zwischen der empirischen Wirklichkeit der Kirche als Kirchentum und der geglaubten Wirklichkeit als *una sancta* teilt sich naturgemäß auch der Theologie als Funktion und Selbstbesinnung der Kirche mit. Somit ist alle theologische, von den lutherischen Kirchentümern dem Lutherischen Weltbund zugewiesene Arbeit und Aufgabe nie spannungsfrei; sie darf es auch nicht sein, es sei denn, wir meinen, unsere Empirie sei unfehlbar, denn die *una sancta* muß Gestalt gewinnen im Kirchentum. Daher ist es unausbleiblich, daß die Theologie als Selbstbesinnung der Kirche eine kirchenkritische Funktion ausübt. Mit anderen Worten: die Selbstbesinnung der Kirche in der Theologie ist selbstkritisch.

Ein weiterer Spannungsgrund innerhalb der Theologie ist ihr Gegenstand, die großen Heilstaten Gottes in Jesus Christus. In den Schriften des Alten und Neuen Testaments, vor allem aber in der Person Jesu Christi, wird dieses Handeln Gottes bezeugt. Mitte, Einheit und Sinn dieses Zeugnisses ist wiederum Jesus Christus. Von diesem Zeugnis lebt die Kirche, und Aufgabe der Kirche ist es, den Menschen aller Zeiten und an allen Orten, in aller Treue zur Sache, Christus zu verkündigen. Die Kirche hat also den Auf-

trag, das Evangelium zeitgemäß zu bezeugen, also bei einer möglichst großen Anpassung — ohne Preisgabe der wesentlichen Identität. So entsteht für die Theologie auch an diesem Punkt kirchenkritische Besinnung, also Spannung, die durch die beiden Pole Schriftgemäßheit und Zeitgemäßheit bestimmt wird.

Für lutherische Kirchen kommt in diesem Zusammenhang die lehrverpflichtende Bedeutung ihrer Bekenntnisschriften hinzu, wobei diese aber zugleich im Dienst des Zeugnisses der Heiligen Schrift stehen und Auslegung dieses Zeugnisses sein wollen, d. h. auf das ‚Solus Christus‘, ‚Sola gratia‘ und ‚Sola fides‘ hindeuten. Daraus ergibt sich für lutherische Kirchen und ihre Theologie das Auslegungsmodell: Gesetz und Evangelium. Die Frage, ob das schriftgemäße Auslegung sei, hat lutherische Theologie in jeder Generation erneut zu untersuchen. So entsteht abermals Spannung zwischen Schriftgemäßheit und Tradition. Mit anderen Worten: lutherische Theologie kann als kirchenkritische Funktion der Spannung nicht entgehen, die ausgelöst wird in der Besinnung auf normatives Dogma und historisch-kritische Auslegung der Heiligen Schrift. Die theologische Arbeit des Lutherischen Weltbundes ist unentzinnbar Widerspiegelung dieser diversen Spannungen.

Selbstverständlich besteht in aller Theologie die Gefahr, daß vorzeitig oder kurzschlüssig oder sogar aus Untreue zur Sache Spannungen aufgelöst werden, etwa durch eine einseitige, sogar überspitzte historisch-kritische Reflexion oder durch eine übertriebene Zeitanpassung des evangelischen Zeugnisses, beides auf Kosten der Schriftgemäßheit und des Dogmas als Norm. Im Hinblick auf die Theologie des Lutherischen Weltbundes sind immer wieder kritische Stimmen laut geworden, die dem Bund in dieser Hinsicht Vorwürfe gemacht haben. Ihnen wäre vor allem zu sagen, daß der Lutherische Weltbund naturgemäß in seiner theologischen Arbeit kirchenkritische Aufgaben nicht vermeiden kann, solange seine Mitgliedskirchen sich der Funktionen aller Theologie bewußt bleiben. Wogegen die kritischen Stimmen unter Umständen einwenden könnten, daß die Gefahr, die sie zu beobachten meinen, dann eben auf das Konto der eigenen Initiative des Bundes geht.

Denkbar wäre natürlich auch, daß lutherische Mitgliedskirchen vom Lutherischen Weltbund in einseitiger Weise eine Betonung der dogmatisch-normativen Reflexion fordern, eben weil das nun für sie der Inbegriff aller Theologie ist oder weil es zeitgemäßer zu sein scheint. Beispiele für diese Ansicht gibt es heute. Damit ist abermals gesunde Spannung in der Theologie

aufgelöst, jedenfalls auch Sinn und Aufgabe der Theologie verkannt. Wobei wieder die Frage entsteht, in welchem Maße Organe des Lutherischen Weltbundes, etwa die Studienkommission, die Aufgabe haben, aus der eigenen Sicht der Dinge heraus auf die historisch-kritische Aufgabe der Theologie hinzuweisen und sie, um gesunde Spannung wiederherzustellen, in Angriff zu nehmen.

So gesehen ist Theologie immer ein Wagnis, das im Glauben an die sich selbst durchsetzende Macht des Evangeliums und an die Gabe des Heiligen Geistes die Kirche, die Kirchen, die im Lutherischen Weltbund zusammengeschlossenen Kirchen sowie der Lutherische Weltbund selbst immer wieder von neuem auf sich nehmen müssen. Damit stoßen wir auf die eschatologische Seite aller Theologie, auch der des Lutherischen Weltbundes.

II. Die Theologie des Lutherischen Weltbundes 1963 — 1970

Für die kritische Selbstbesinnung der Kirche und der Kirchentümer wurde als Maßstab und als Gegenpol zur Schriftgemäßheit die Zeitgemäßheit genannt. Für die theologische Aufgabe des Lutherischen Weltbundes in diesem Zeitraum ist doch wohl die Zeitgemäßheit der Evangeliumsverkündigung das Hauptthema gewesen, und damit verbunden die empirisch-kritische Reflexion. Dafür gibt es zwei Gründe. Einmal ist die Philosophie als Gesprächspartner für die Theologie in den letzten dreißig Jahren in steigendem Maße ausgeschieden. Teilweise hat sie das selbst verschuldet. Unter dem Einfluß des Positivismus ist das Interesse für Metaphysik abgestorben; als dann aber die Logik und besonders die Sprachanalyse dieses Interesse ersetzten, war der Dialog mit der Theologie nicht besonders vielversprechend. Deshalb ist vorerst mit einem Gesprächspartner nicht mehr zu rechnen, der seit frühester Zeit der christlichen Kirche unzählige Dienste erwiesen hat, sehr oft allerdings auch schlechte. Zum anderen haben sich seit dem letzten Weltkrieg die politischen, sozialen, rein menschlichen Probleme und Fragestellungen derart gehäuft, daß sich die sogenannten Humanwissenschaften rapide entwickelten, und zwar in solchem Maße, daß sie heute zum neuen Gesprächspartner der Theologie geworden sind. Und das mit Recht, denn das Evangelium hat es mit dem Menschen, seiner Gesellschaft und seiner Welt zu tun. Hinzu kommt, daß die Seelsorge der Kirche heute vor geradezu unüberschaubaren Problemen in ideologischer, religiöser, politischer und sozialer Hinsicht steht, und ohne die Hilfe der Humanwissenschaften kann sie nicht mehr auskommen. Diese vielen Probleme traten noch stärker in den

Vordergrund in den sechziger und frühen siebziger Jahren durch die globalen Protestbewegungen und -kundgebungen, vor allem auf studentischer Ebene, manchmal getragen von christlichen, sehr oft von ideologischen Überzeugungen bis hin zum Linksradikalismus und zur Terrorszene. Das Interesse für den Menschen, für die Menschlichkeit, wurde gleichfalls stärker, begleitet von einem stark emanzipatorischen Denken. Selbstverständlich mußte sich die Kirche dem stellen, und in der Theologie rückten sozialetische Fragen an die erste Stelle, weniger dogmatische. Da es aber die Theologie, auch die der lutherischen Kirchen und des Lutherischen Weltbundes, nun mit anthropologischen Fragestellungen zu tun hatte und ganz neue Gesprächsformen mit neuen Gesprächspartnern nötig waren, ist es begreiflich, daß sie hier nur tastend, fragend, im Wagnis der evangelischen Freiheit, also des Glaubens, vorwärts gehen konnte. Sie mußte sich Befragung gefallen lassen, mußte, durch diese Befragung angetrieben, zu einer neuen selbstkritischen Besinnung übergehen. So suchte sie, ihrem Wesen und Auftrag getreu, Antwort auf die ihr gestellten Fragen im Evangelium, in der berechtigten Überzeugung, daß hier Antwort zu finden sei für den in breitem Umfang geforderten Dienst am Menschen und seiner Welt. Nimmt man das nun alles zusammen, dann versteht man, daß in aller Welt die lutherischen Kirchen an den Lutherischen Weltbund appellierten, sich theologisch mit den politischen, sozialen, religiösen, ideologischen und psychologischen Fragen zu befassen. Die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Evian 1970 stand von Anfang bis Ende im Zeichen dieser Forderung, besonders aus den Reihen der Jugendvertreter.

Schon in Evian konnte aber die damalige Theologische Kommission des Lutherischen Weltbundes darauf hinweisen, daß sie sich mit dem Problem der Menschlichkeit befaßt hatte. Als Zeichen der Zeit war das bezeichnend: Von der vorherigen Vollversammlung in Helsinki (1963) waren gewichtige Fragen theologischer Art unerledigt an die Kommission zur weiteren Besinnung und Durcharbeitung übergeben worden. Es handelte sich hierbei um das Kernstück aller lutherischen Theologie, die Lehre von der Rechtfertigung. Allerdings waren auch in Helsinki die Fragen der seelsorgerlichen Praxis bei der Aussprache in den Gruppen stark hervorgetreten. „Das reformatorische Zeugnis von der Rechtfertigung aus Glauben allein war die Antwort auf die existentielle Frage ‚Wie kriege ich einen gnädigen Gott?‘ In der Welt, in der wir heute leben, ist diese Frage fast verstummt. Geblieben ist die Frage ‚Wie bekommt mein Leben einen Sinn?‘ Indem der Mensch nach dem Sinn seines Lebens sucht, steht er auch unter dem Zwang,

seine eigene Existenz vor sich und seinen Mitmenschen zu rechtfertigen“ (Helsinki-Dokument Nr. 75, überarbeitete Fassung). Auffallend ist hier der anthropologische Ansatz. Die Sinnfrage ist Ausgangspunkt. Die Akzentverschiebung ist bezeichnend und deutet schon an, daß ganz neue Aufgaben für den Lutherischen Weltbund und seine theologische Arbeit im Anzuge sind.

Der Verlauf der Vollversammlung in Evian hat das dann auch bestätigt. Andererseits war aber enttäuschend, daß dadurch die trotz aller Kritik vielversprechende Arbeit in Helsinki über die Rechtfertigungslehre abgebrochen wurde. In seiner Würdigung der Vollversammlung in Evian schreibt Hans-Wolfgang Heßler: „Bedauerlich an der Helsinki-Arbeit ist..., daß die Bemühung um eine moderne Interpretation, um den Prozeß der Übertragung von Glaubenserfahrungen in die heutige Denk- und Vorstellungswelt auf lutherischer Seite so abrupt abgebrochen worden ist. Helsinki hat im Nachdenken über die neuen Bezüge der lutherischen Lehre auf das Denk- und Lebensraster unserer heutigen Zeit keine Fortsetzung gefunden“ (Kirche vor den Herausforderungen der Zukunft. Evian '70, hrsg. von Jürgen Jeziorowski, Stuttgart 1970, S. 134). Im Gegenteil, allgemein verbreitete sich unter den lutherischen Mitgliedskirchen im Lutherischen Weltbund, daß in Evian eine Ära in der Geschichte und in den Fragestellungen an die Theologie zu Ende gegangen wäre. Allerdings war sich niemand darüber klar, wie der Neuanfang aussehen könnte. Verwunderlich ist das nicht, denn lutherische Theologie war von jeher etwas zaghaft, wenn es um die großen sozialen, politischen Fragen der Zeit ging; mit anderen Worten: eine durchschlagende und ausgewogene Sozialethik war, bis auf wenige Ausnahmen, noch nicht entwickelt worden. Daher war der Vortrag von Heinz Eduard Tödt: „Schöpferische Nachfolge in der Krise der gegenwärtigen Welt“ von großer Bedeutung. Hier wurden die Grundlinien und Markierungspunkte für die Aufgaben der Theologie in der neuen Ära des Lutherischen Weltbundes aufgezeigt. Und ein Programm christlicher Weltverantwortung wurde entfaltet, worin die großen Fragen „für eine um ihre Menschlichkeit ringende Menschheit“ im Mittelpunkt standen. So kam es denn auch zu einer Erklärung zum Menschenrecht und zur Menschenwürde; jegliche Rassendiskriminierung und Rassentrennung wurde kompromißlos verurteilt. Mitarbeit bei Hilfsaktionen für politische Gefangene wurde zugesagt. Somit war der neue Kurs festgelegt.

Ganz neu war er allerdings nicht. Wie schon angedeutet hatte die Theologische Kommission des Lutherischen Weltbundes sich schon vor Evian mit

dem Studium sozialetischer Fragen befaßt, und dies mit besonderem Engagement, nachdem auf die Studienergebnisse über die Lehre von der Rechtfertigung nach Helsinki in den lutherischen Mitgliedskirchen kein Echo zu verspüren war. So nahm sie als neues Thema „Das Ringen um wahres Menschsein und die Herrschaft Christi“ in Angriff. Das Thema „Herrschaft Christi“ ist ja oft Anlaß gewesen, die lutherische, sogenannte, Zwei-Reiche-Lehre heftig zu kritisieren. Deshalb untersuchte die Kommission diese Lehre auf ihre biblische Begründung, auf ihren theologiegeschichtlichen Inhalt und ihre sozialgeschichtliche Auswirkung, um sie dann mit der Lehre von der Herrschaft Christi zu konfrontieren. Das Ergebnis war, daß es nicht recht sei, das Nebeneinander beider Lehren als Alternative zu verstehen. Die Kommission war der Meinung, man müsse der Lehre von der Herrschaft Christi den Vorrang geben, denn daß Christus der Herr ist, steht im Zentrum des christlichen Dogmas, während die Zwei-Reiche-Lehre eher als wesentliche hermeneutische Hilfskonstruktion bezeichnet werden sollte. Sie wolle zeigen, wie Christus herrscht. In diesem Sinne sei diese Lehre äußerst hilfreich in den Fragen von Kirche und Welt, Christlichem und Humanem. Wobei hier noch bemerkt werden kann, daß die alte Zwei-Reiche-Lehre und ihre Verankerung im lutherischen Modell „Gesetz und Evangelium“ daran erinnert, daß das Verhältnis lutherischer Theologie zu sozialetischen Fragen nicht so gebrochen war, wie man annehmen möchte. Freilich, an Aktualisierung und Konkretisierung ist vieles nachzuholen gewesen. Das ist dann auch nach Evian im Auftrag der Mitgliedskirchen von der Studienkommission in Angriff genommen worden. Aber schon in Evian konnte auf Studien, welche die Kommission beschäftigt hatten und die sozialetische Fragen behandelten, hingewiesen werden, nämlich: „Arbeit und Beruf“ und „Revolution und wahres Menschsein“, wo ganz besonders eine statische Ordnungstheologie kritisch beleuchtet wurde. Zusammenfassend wurde ein Dokument mit dem Titel „Humanität als christliche Verantwortung“ vorgelegt. Arbeitsgruppen in der Bundesrepublik Deutschland, in der DDR, in Ungarn, in den USA und in Schweden waren an diesen Studien beteiligt. Auch hier stand die biblische Begründung im Vordergrund. Deshalb wurde die Bergpredigt untersucht; man wollte der eschatologischen Komponente gerecht werden und insbesondere der Kritik begegnen, die lutherische Zwei-Reiche-Lehre sei uneschatologisch.

Dies alles ist sicherlich der Beweis dafür, daß Evian einen Wendepunkt in der Geschichte des Luthertums darstellt. Hier wurde nicht mehr die Frage, ob die lutherischen Kirchen sich aktiv am politischen Ringen um

Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit beteiligen sollten, erörtert, sondern lediglich das „Wie“ des Engagements stand zur Diskussion. In der Erklärung der Vollversammlung „Dienende Christenheit und Frieden“ hieß es: „Aufgrund ihrer Tradition stehen die lutherischen Gemeinden in der Gefahr, gegenüber den sozialen Problemen ihres Landes neutrale Distanz einzunehmen. Darum sollte ihnen Mut gemacht werden, ihre Sendung in der Welt zu verwirklichen, indem sie eindeutig Partei nehmen für diejenigen, die unter ungerechten Strukturen leiden.“

Die theologische Begründung ist in diesem Zusammenhang außerordentlich bedeutsam. Sie wurde schon in Evian genannt und nach Evian als das ausschließliche Modell verwendet. Parteinahme seitens der Kirche in sozialen und politischen Fragen sei im Evangelium begründet, vor allem in der versöhnenden Tat Gottes in Christus, indem er in ihm die Welt mit sich versöhnte und so auch den Menschen befreite zur Versöhnung untereinander. Die sozialpolitische Verantwortung der Kirche gründe sich auf das biblische Verständnis des Friedens als göttliche Gabe, die die Menschen mit Gott und miteinander versöhnt. Es sei ein „Frieden in Gerechtigkeit“, der keine Trennung der Verkündigung von sozialem Handeln, privater von öffentlichen Angelegenheiten, des Glaubens von der Vernunft oder der Kirche von der Gesellschaft erlaube. Der Friede mit Gott ist Ausgangspunkt und Basis für alle christlichen Bestrebungen, Frieden unter und zwischen den Menschen zu fördern, soziale und ökonomische Gerechtigkeit und Menschenrechte, gegenseitigen Respekt und gegenseitige Anerkennung zu suchen, Zeugnis dafür abzulegen und alle, die sich dafür einsetzen, zu ermutigen und zu stärken. Damit war die Aufgabe für die theologische Arbeit des Lutherischen Weltbundes in den nächsten sieben Jahren bis zur Vollversammlung in Daressalam 1977 festgesetzt.

III. Die Theologie des Lutherischen Weltbundes 1970 – 1977

Die in Evian neu strukturierte Studienkommission nahm diese Aufgabe sofort auf. Die verschiedenen Aspekte und Bereiche, die zu behandeln waren, sollten alle unmißverständlich zeigen, „daß der Frieden letztlich unteilbar ist. Es kann keinen Frieden ohne Gerechtigkeit geben. Es kann keine Gerechtigkeit ohne die Achtung der grundlegenden Menschenrechte geben. Es kann weder Frieden noch Gerechtigkeit ohne eine gesunde sozio-ökonomische und menschliche Entwicklung geben.“ Solch ein theologisches Programm bedeutete selbstverständlich eine historisch-kritische Reflexion,

eine Überprüfung der traditionellen ethischen Grundlagen. Es überrascht kaum, daß diese Überprüfung zuerst und vor allem Luthers Lehre von den zwei Reichen galt. Um diese Arbeit recht würdigen zu können, muß allerdings hinzugefügt werden, daß sie nur einen von vier Bereichen darstellt, für welche die Kommission theologische Arbeit zu leisten hatte. Der erste Bereich umfaßte Leben und Arbeit der Kirche, z. B. Gottesdienst, theologische Ausbildung, christliche Erziehung. Beim zweiten Aufgabenbereich handelte es sich um den interkonfessionellen Dialog, der dritte betraf die Begegnung mit anderen Religionen und mit Ideologien. In diesem Bereich wurde also über Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte gearbeitet, natürlich in Verbindung mit dem ersten Bereich, also unter Rückbeziehung auf die Ekklesiologie.

In der Studie über die Zwei-Reiche-Lehre wurde zunächst Quellenmaterial zusammengestellt. Von hier aus wurden dann Fallstudien erarbeitet, welche den Rückbezug der sozialpolitischen Praxis lutherischer Kirchen in der ganzen Welt auf die Zwei-Reiche-Lehre untersuchten.

Weitere Arbeiten und Tätigkeiten hatten den Frieden zum Thema, um den Mitgliedskirchen behilflich zu sein, „die zur Verfügung stehenden geistlichen, geistigen und materiellen Mittel anzuwenden, wo immer sie zu finden sind, um im öffentlichen Leben Zeugnis abzulegen und zu dienen.“ Dabei wurde betont, daß alle solche Bemühungen grundsätzlich bei der Frage einzusetzen haben: Was tut Gott? Von hier aus haben die Kirchen zu bedenken, was zu tun ist, um Zeichen der Gnade in einer grausamen Welt zu setzen. Aber wie kann das Volk Gottes, das größtenteils ortsgebunden ist, an globalen Fragen des Friedens teilhaben? Immerhin konnte auf die Zivilcourage vieler Einzelner hingewiesen werden, die aus christlicher Überzeugung schöpferisch an ihrem Ort Frieden gefördert haben.

Eng verbunden mit diesen Aufgaben war die Durchführung etlicher Seminare und Konsultationen, die sich alle thematisch im Umkreis der entwicklungspolitischen Bewußtseinsbildung bewegten. Das Ziel war, den Mitgliedskirchen zu helfen, „Erziehungsformen zu entwickeln, um ihre Glieder und Führer zuzurüsten, sich an der sozialen Verantwortung der Kirche stärker zu beteiligen.“ Sehr wichtig waren in diesem Zusammenhang die Fragen der Beziehung zwischen „Zeugnis“ und „Dienst“ und zwischen „Gebern“ und „Empfängern“ von Mitteln.

Ein weiteres Programm betraf die Menschenrechte. Die vorrangige Aufgabe war abermals eine theologische. Hier waren Überlegungen zur Grundlage der Menschenrechte notwendig, sodann Material, um den Mitgliedskir-

chen bei der Förderung und Verwirklichung der Menschenrechte zu helfen. Viele Mitgliedskirchen leisteten selbst Beiträge zu einem Studiendokument, das sich mit der theologischen Reflexion über Menschenrechte befaßte. An dieser Studie waren insbesondere lutherische Kirchen in der ČSSR, der DDR, der Bundesrepublik Deutschland, Norwegen, Südafrika, Schweden und den USA beteiligt. Folgende Themen wurden insbesondere behandelt: „Theologische Reflexionen über die Grundlagen der Menschenrechte“, „Interpretationen der Menschenrechte in verschiedenen Kulturen und sozialen Systemen“, „Verantwortung der Kirche bei der Förderung der Menschenrechte“.

Ganz praktisch nahm dieser Bereich III der Studienkommission, wie auch der Stab des Lutherischen Weltbundes selbst, an den Bemühungen auf internationaler Ebene teil, die es mit den erwähnten sozialpolitischen Fragen zu tun hatten. Sie nahmen am Weltkongreß der Friedenskräfte in Moskau (1973) als Vertreter des Lutherischen Weltbundes teil; im gleichen Jahr wurde der Ausnahmezustand auf den Philippinen dokumentiert; außerdem wurde ein Dokument „Auf dem Wege zu Gerechtigkeit und Versöhnung im Heiligen Land“ erstellt, dann ein Dokument, das sich seelsorgerlich um angefochtene Gewissen in der „Konfrontation zwischen autoritären Regierungen und den der sozialen Gerechtigkeit verpflichteten Kirchengliedern“ bemühte. Die Lage im südlichen Afrika verlangte ständiges theologisches Engagement. Hier ist das Dokument „Namibia 1975 – Hope, Fear and Ambiguity“ zu nennen.

Wahrlich ein breites und imponantes Feld in der lutherischen Sozialethik, das hier als Neuland beschritten worden ist. Blicken wir zurück auf Sinn, Ziel und Grund aller theologischen Arbeit, so ist festzustellen, daß die kritische Reflexion ganz bewußt im Rahmen der Ekklesiologie geschah, daß also die Aufgabe evangelischer Verkündigung und evangelischen Zeugnisses stets bestimmende Voraussetzung war und daß bei allem Streben nach Zeitgemäßheit die Bindung an Schrift und Bekenntnis ausschlaggebend bleiben sollte. Freilich haben sowohl einzelne Theologen wie auch Mitgliedskirchen ernste Kritik geübt. Der Vorwurf des sozialen Aktivismus als Mitte der kirchlichen und theologischen Aufgabe wurde vielerorts erhoben. Man betonte, daß nicht ein politisches Evangelium, sondern die Verkündigung des Evangeliums von der Vergebung der Sünden erste und hervorragende Aufgabe der Kirche Jesu Christi bleiben müsse. In dieser Hinsicht war der von der äthiopischen Mekane-Yesus-Kirche an den Lutherischen Weltbund gerichtete Brief von großer Bedeutung. In diesem Brief heißt es: „Wir ... be-

trachten die Entwicklung des inneren Menschen als Vorbedingung für eine gesunde und dauerhafte Entwicklung unserer Gesellschaft. Wenn unserem Volk nicht zu dieser geistlichen Freiheit und Reife verholfen wird, die es befähigt, die materielle Entwicklung verantwortlich zu handhaben, befürchten wir, daß das, was ein Mittel zur Förderung und Wohlfahrt des Menschen sein sollte, die gegenteilige Wirkung haben und neue Formen von Unheil hervorbringen kann, die ihn zerstören.“ Das sollte eine Warnung sein, „daß unsere christliche Verpflichtung zur Nächstenliebe und Gerechtigkeit niemals ein Ersatz für, sondern ein Ergebnis der befreienden Gnade Christi in uns sein soll“, denn der Grund menschlichen Elends ist die menschliche Sünde, und davon kann uns kein sozialpolitisches Engagement oder eine Systemveränderung befreien, sondern allein Christus. Was alles daran erinnert, daß jede theologische Arbeit Wagnis, dem menschlichen Irrtum preisgegeben ist, daß wir uns aber diesen Aufgaben nicht entziehen dürfen, eben um des Zeugnisses und der Verkündigung des Evangeliums willen.

Die sozialpolitische und sozialetische Arbeit der Studienkommission war, wie beschrieben, breit angelegt. Es war aber bei weitem nicht, wie auch schon angedeutet, der einzige Bereich ihres Strebens nach Zeitgemäßheit. Die empirisch-kritische Befragung kam noch aus anderer Richtung, in der Begegnung mit Religionen und Ideologien. Drei Gründe waren es vor allem, welche zu dieser Begegnung führten. Erstens haben die Nationen der sogenannten Dritten Welt ihre geschichtlichen Wurzeln, und mit ihnen auch die alten religiösen Traditionen wiederentdeckt. Zweitens hat die kommunistische Revolution für viele Länder und Nationen den Weg zur nationalen Befreiung und zur sozialen Gerechtigkeit bedeutet. Drittens haben in Europa, Nordamerika und Australien Entwicklungen stattgefunden, die man als Formen des demokratischen Sozialismus beschreiben kann. Mancherlei Einflüsse, oft marxistischen Ursprungs, haben zu großen Protestaktionen gegen die bestehenden Gesellschaftsformen, ob nun kapitalistischer oder sozialistischer Art, geführt. Der fortschreitende Säkularismus hat den Traum, das 20. Jahrhundert möchte ein christliches Jahrhundert werden, vollkommen zerstört, und in das so entstandene Vakuum sind unzählige Religionen und Pseudoreligionen eingedrungen, ganz besonders unter der Jugend.

Unter diesen drei Voraussetzungen ging die Studienkommission an die Arbeit. Zunächst unternahm sie es — unter Mitwirkung der Mitgliedskirchen und unter Bezugnahme auf deren Erfahrungen vor Ort —, eine Studie mit dem Thema zu erstellen: „Die Begegnung der Kirche mit dem Marxismus in

verschiedenen kulturellen Kontexten unter besonderem Bezug auf China“. Zweck der Studie war, den lutherischen Kirchen zu helfen, „die Herausforderungen verschiedener Formen des Sozialismus“ zu prüfen und auszuwerten. Kirchen in 17 Ländern nahmen daran teil. Bedeutungsvoll waren hier theologische Arbeiten, die in Lateinamerika, des öfteren zusammen mit der römisch-katholischen Kirche, ins Werk gesetzt wurden und die sich insbesondere auf die Situation in Argentinien, Chile, Uruguay und Brasilien bezogen. Ähnliche Studien, immer von eigens für diesen Zweck berufenen Forschungsgruppen unternommen, galten der komplexen Situation in Afrika, in Asien (Indien: Die Auswirkung der indischen Umwelt auf die marxistische Theorie) und in Osteuropa, wo besonders die lutherische Kirche Ungarns über Christen und Kirche in der ungarischen Gesellschaft nachgedacht hat.

Diese Untersuchungen, wie auch eine Konsultation im Jahre 1976, machten deutlich, daß „die Theologie eng mit den sozialen, politischen und kulturellen Gegebenheiten ihrer Umwelt verbunden ist“. „Die Herausforderung von Marxismus, Sozialismus und sonstigen Konzepten sozialen Wandels liegt darin, daß die Kirchen und jeder Christ gezwungen werden, die Integration dreier eng miteinander verbundener Dimensionen von Theologie, Leben und Zeugnis der Kirche zu sehen: die theoretische, die institutionelle und die praktische. Die theoretische Dimension umfaßt Glauben, Weltansicht, Werte und ihre theoretischen Formulierungen. In welchem Ausmaß ist unsere Theologie nichts weiter als eine theoretische Rechtfertigung der bestehenden Verhältnisse? Die institutionelle Dimension umfaßt unsere internen Lebensstile und Formen der Entscheidungsbildung. Hier liegt die Herausforderung in der Vision einer gerechten Gesellschaft und in der strukturellen Organisation der politischen Macht. Die praktische Dimension umfaßt die Formen unseres Handelns als Einzelne und als Gemeinschaften. Hier liegt die Herausforderung in der Frage, ob wir gemeinsam mit den Unterdrückten kämpfen können, die unsere Privilegien bedrohen.“ Bemerkenswerterweise fehlt bei dieser Studie die Begegnung mit dem Kapitalismus.

Groß angelegt, wieder auch teilweise entstanden in Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche, war die Chinastudie, unter der Frage stehend: „Was hat China der Kirche zu sagen?“ Die Arbeit ist in den Mitgliedskirchen auf Zustimmung gestoßen, hat aber auch — und mit Recht — aus theologischen Gründen Kritik erfahren. Sie war Pionierarbeit und ist noch nicht abgeschlossen.

In der Begegnung mit anderen Religionen stand das jüdische Volk stark im Vordergrund; auch in diesem Bereich wurden Konsultationen durchgeführt. Bezeichnenderweise handelte es sich auch hier zunächst sehr stark um sozialpolitische Fragen, wie zum Beispiel: „Wie sollen sich Christen gegenüber Israel verhalten, dessen Gründung einem Volk Erfüllung, einem anderen jedoch Unrecht gebracht hat?“ Aber auch die Frage wurde gestellt, ob die Schaffung eines neuen Bundes in Christus die Ablösung des alten Bundes Gottes mit Israel bedeute, bzw. wie, wenn dies nicht der Fall sei, das Wort „kein anderer Name“ (Apg. 4, 12) zu verstehen sei.

Im Bereich I der Studienkommission ist der m. E. bedeutungsvollste Ertrag der theologischen Arbeit unter dem Thema „Die Frau in der Kirche“ zu verzeichnen. Hier erhob die Kommission die Klage, daß es sich für die meisten Kirchen bei der Frauenfrage um ein Randproblem handele, das deshalb nur zu gern dem Bereich der Menschenrechte zugeschoben würde. Hier wurde versucht, eine Korrektur anzubringen, indem man betonte, daß in diesem Zusammenhang nicht nur soziologische oder politische und wirtschaftliche, sondern auch theologische Gesichtspunkte zu berücksichtigen seien.

Das Thema „Die Frau in der Kirche“ wurde unter zwei Aspekten im Blick auf Leben und Arbeit in den Mitgliedskirchen untersucht: Erstens unter dem Aspekt der Verkündigung des Heils und zweitens unter der Frage nach dem Dienst an der Menschheit. Zum ersten Unterthema vertrat man die Ansicht, daß die christliche Botschaft nur auf der Grundlage einer neuen Gemeinschaft in Christus möglich sei, welche die Schranken zwischen arm und reich, Mann und Frau, jung und alt sowie Menschen verschiedener Nationen und Rassen hinter sich lasse. So sei der Kampf der Frauen um Anerkennung, vor allem auch vom Standpunkt einer wirksamen Verkündigung aus, ernst zu nehmen. Nur eine Theologie, welche die Offenbarung Gottes auch durch die Lebenserfahrung von Frauen widerspiegele, kann „als wirksames Werkzeug für Erlösung und Befreiung der Menschheit dienen“, eben weil hier ein ganzheitliches Verständnis der menschlichen Natur vorausgesetzt werde. Meines Erachtens ist diese theologische Begründung mangelhaft, weil im Grunde nicht theologisch, sondern anthropologisch. Es scheint mir durchaus möglich, theologisch weit Besseres über die Beteiligung der Frau an der Verkündigung des Heils zu sagen.

Beim Unterthema „Dienst an der Menschheit“ wurde besonders des dienenden, sorgenden diakonischen Einsatzes von Mann und Frau, in echter Partnerschaft, in der Begegnung und Bewältigung der ernsthaften Heraus-

forderungen und Nöte, die heute von der gesamten Menschheit an die Kirche herantreten, gedacht. Man zielte dabei besonders auf die Beseitigung von Hunger und Armut, auf Bemühungen um Frieden in der Welt, auf die Entwicklung von Wertsystemen. Verantwortliche menschliche Herrschaft über die Erde deutet hin auf die zu diesem Zweck von Gott geschaffene Partnerschaft von Mann und Frau.

Es würde uns weit über den Rahmen eines Überblicks hinausführen, wollten wir der weitverzweigten Arbeit des Lutherischen Weltbundes in den letzten sieben Jahren voll gerecht werden. Hier wäre z. B. die immer stärker in den Vordergrund getretene Aufgabe der Kontextualisierung zu nennen, d. h. der theologischen Untersuchung der Frage, wie die Verkündigung des Evangeliums von ihren vielen europäischen Komponenten befreit werden kann, um in nichteuropäischen Gemeinden wirkungsvoller, existentieller den Menschen zu treffen. Das Gleiche gilt für die überlieferte Dogmenbildung, etwa auch die lutherischen Bekenntnisschriften. Hier ist an Afrika zu denken, ebenfalls Asien, wo ein besonderes Asienprogramm entwickelt wird, an dem die lutherische Fakultät in Australien stark beteiligt ist.

Auch die so wichtige theologische Arbeit für die vielen bilateralen Gespräche zwischen Lutheranern und Vertretern der anderen großen christlichen Konfessionen, den Katholiken, Orthodoxen, Anglikanern und Reformierten, kommt in diesem Zusammenhang in den Blick. Hier kommen wir wieder zum Eigentlichen der Theologie, der Besinnung auf Schrift und Bekenntnis.

Zweifellos ist das konfessionelle lutherische Bewußtsein und das Verständnis für das lutherische Spezifikum in vielen Mitgliedskirchen geringer geworden. Das stark angewachsene ökumenische Bewußtsein und Verantwortungsgefühl, gemeinsame biblische Arbeit auf allen Ebenen, die Einsicht, daß die alten Trennungsründe an vielen Punkten nicht mehr gelten können, und eine plurale Mannigfaltigkeit im eigenen Lager haben dazu geführt, vor allem aber das Wissen, daß eine auf der Wahrheit des Evangeliums begründete Konfessionalität die wahre Ökumenizität nicht ausschließt. Die Augsburgerische Konfession ist das beste Beispiel dafür.

In diesem Zusammenhang ist bedeutungsvoll, daß überall und immer wieder von der Krise des Glaubens gesprochen und geschrieben wird. Sie ist zu einer globalen Angelegenheit geworden, und die Kirche wird heute stets auf das hin befragt, was sie über ihre Lehre aussagen kann und wie sich ihre Lehre im Leben auswirkt. Das starke Interesse an den Religionen ist Ausdruck des Suchens nach Wahrheit, nicht nur nach Lebenssinn.

Von hier aus gesehen ist es bedauerlich, daß die in Helsinki nicht abgeschlossene Arbeit über das Thema Rechtfertigung weder zwischen Helsinki und Evian, noch zwischen Evian und Daressalam weiter verfolgt worden ist. Die wichtigen Untersuchungen über Frieden, Gerechtigkeit, Menschenrechte, über die Stellung der Frau in der Kirche, über die Religionen: sie hätten alle von solcher Weiterarbeit theologisch profitieren können. Überblickt man die weitschichtige und fleißige theologische Arbeit, die der Lutherische Weltbund im Auftrag seiner Mitgliedskirchen und aus eigener Initiative in diesen Jahren unternommen hat, dann stellt sich als Fazit heraus, daß sie fast ganz sozialetisch orientiert war und der Ansatz sehr oft den Anschein erweckte, als sei er rein anthropologisch ausgerichtet. Sicherlich wird die lutherische Sozialetik viel dabei gelernt haben. Und gerechterweise muß hinzugefügt werden, daß der Ansatz wiederum bei weitem nicht in dem Maße anthropologisch und sozialpolitisch ausgerichtet war wie in der Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen; aus eben diesem Grunde entstanden starke Spannungen zwischen dem Ökumenischen Rat und dem Lutherischen Weltbund. Ohne Zweifel hat die Bekenntnisbindung immer noch eine richtungweisende Rolle gespielt und daran erinnert, daß alle Theologie eine Funktion der Kirche ist, also vom Zeugnis des Evangeliums lebt und im Hinhören auf das Zeugnis ihre Arbeit tut.

Es ist bezeichnend, daß gerade im Laufe dieser Jahre von verschiedenen Mitgliedskirchen der Ruf laut wurde, man solle sich im Lutherischen Weltbund mehr mit der klassischen Theologie der Kirche befassen, da diese schließlich doch bei allem Streben nach Zeitgemäßheit unentbehrlich sei. Die Hauptreferate der Vollversammlung in Daressalam über „Mission und Verkündigung“ von Helmut Class, über „Die Lutherische Kirche und die Einheit der Kirche“ von Andreas Aarflot und das Referat „In Christus — Gemeinschaft in der Sendung“ von Yoshiro Ishida deuten ganz unmißverständlich darauf hin, daß in der Theologie des Lutherischen Weltbundes die Besinnung auf Lehre neu erwacht ist. Ergreift der Lutherische Weltbund hierin die Initiative oder kommt er einem Verlangen innerhalb der Mitgliedskirchen entgegen? In diesem Zusammenhange verdient die vom Ökumenischen Institut in Straßburg herausgegebene Studie über „Die Identität lutherischer Kirchen im Kontext der Herausforderungen unserer Zeit“ (1974-1976) anerkennende und herausgehobene Erwähnung. Es ist hier vor allem an die ökumenischen Herausforderungen gedacht, und die Studie will dadurch einen Beitrag leisten, daß sie von der Voraussetzung ausgeht, lutherische Kirche müsse wissen, was lutherisch heißt, wenn der Dia-

log mit dem Gesprächspartner der anderen Konfession fruchtbar sein soll.

Andererseits erinnert uns die Bibelarbeit von William Lazareth in Daressalam über Abschnitte des Römerbriefs unter dem Thema „In Christus – verantwortliche Sorge“ mit dem leider jähen Abbruch, um aus Anlaß des Soweto-Tages gegen Rassismus und Unterdrückung ein Bekenntnis abzulegen und zu bezeugen, daß „die Kirche nie wirklich – in einer Position der Neutralität – über dem politischen Kampf stehen“ kann, daran, daß die auf dem Gebiet der Sozialethik geleistete Arbeit jedenfalls in ihren Grundzügen Bestand lutherischer Theologie bleiben wird. Hoffentlich aber nicht in überspitzter Einseitigkeit und auch nicht allein der Zeitgemäßheit wegen – noch schlimmer, wenn man hierin lediglich einer theologischen Mode folgte! Die Gefahren, welche der Theologie hier drohen, sind nicht von der Hand zu weisen. Man denke z. B. nur an die Verwendung ideologischer und sozialpolitischer Begriffe wie Freiheit, Recht, Gerechtigkeit, Friede, Liebe, als ob diese mit den gleichen biblischen Begriffen auswechselbar seien. Es ist immer wieder daran zu erinnern, daß alle lutherische Ethik die Rechtfertigung propter Christum und damit auch die Gabe der evangelischen Freiheit voraussetzt. So wird lutherische Theologie wieder auf ihr Proprium zurückverwiesen, auf das Evangelium, auf das Solus Christus. Alles zum Lobe Gottes, denn, wie die alten Kirchenväter schon wußten, Theologie ist Lobpreis Gottes.

So oft ein Theologe sein Amt versieht, bringt er Gott das angenehmste Opfer, wird in Wahrheit ein Priester des Allerhöchsten genannt und ist es auch.

Martin Luther